

## **„Bildungsort Familie“: Chancen erkennen und Potenziale nutzen!**

Quelle: Bartscher, Matthias (2020): Bildungsort Familie: Chancen erkennen und Potenziale nutzen! in: ISA-Jahrbuch 2020 - Kinderschutz? Lebenswelten gestalten - Gefahren abwehren, Münster, S. 124-141Einleitung

Wie kann man Eltern unterstützen, damit sie ihre Kinder gut erziehen und einen relevanten Beitrag zu gelingender Bildung leisten können? Meine Erkenntnis ist nach 20 Jahren Auseinandersetzung mit dieser Frage: Familien sind nicht nur Kooperationspartner von Bildungseinrichtungen, sie schaffen nicht nur Voraussetzungen für institutionelle Bildung, sondern Familie ist ein elementarer Bildungsort. Gleichzeitig ist die präventive Unterstützung von Eltern die beste Investition, um Kinder auch vor Gefährdungen zu schützen, sowohl vor Gefährdungen innerhalb der Familie, als auch durch Achtsamkeit für Gefährdungen in der weiteren Umwelt.

Zunächst ein kurzer persönlicher Rückblick: Ende der Neunziger Jahre erstellten wir einen kommunalen Armutsbericht mit dem damals überraschenden Ergebnis (Stadt Hamm 2000): Jedes fünfte Kind in Hamm war durch prekäre finanzielle Bedingungen und damit einhergehende benachteiligende Lebenslagen von Armut betroffen. Im Handlungskonzept des Armutsberichtes setzte die trägerübergreifende Projektgruppe einen Schwerpunkt auf die präventive Unterstützung für die Eltern, die selbst unter prekären Lebensbedingungen aufgewachsen waren. Das führte zu der Geburtsstunde der Elternschule Hamm.

Mitte des letzten Jahrzehnts verschob sich der Fokus: In den Fachdiskussionen um kommunale Bildungsstrategien lösten einige Kennzahlen Alarm aus: Aus der Kinder – und Jugendhilfe (steigende Fallzahlen und Kosten für Hilfen zur Erziehung), aus dem Gesundheitssystem (alarmierende Defizite von vielen Kindern bei den Schuleingangsuntersuchungen), und aus dem kommunalen Jobcenter (ein erheblicher Anteil junger Menschen im ALG 2-Bezug waren ohne intensive Hilfen nicht beruflich vermittelbar, und ca. 93 % der unter 24-jährigen ALG 2-Beziehenden waren ohne Berufsausbildung). Uns wurde immer klarer, dass es sich nicht allein um Probleme der formalen Bildungsinstitutionen handelte, sondern familiäre Faktoren bei den prekären Bildungsverläufen eine entscheidende Rolle spielten. In den folgenden Jahren belegten Erkenntnisse aus der Forschung unsere Erfahrungen: bei ca. zwei Drittel der Faktoren gelingender oder auch misslingender Bildung handelt es sich um familiäre Faktoren (vgl. Sacher 2014).

Bei den aus diesen Erfahrungen abgeleiteten folgenden Überlegungen geht es nicht um eine Normierung eines „idealen Bildungsort Familie“, orientiert an Mittel- und Oberschichtstandards. Vielmehr geht es um Optionen und Chancen, die allen Eltern offenstehen, in Anerkennung und unter Berücksichtigung unterschiedlicher soziokultureller und sozialhierarchischer Ausgangslagen.

Beim Schreiben des Artikels verändert sich gerade die deutsche und weltweite Bildungslandschaft radikal. Angesichts der Bedrohung durch das Coronavi-

rus geschieht eine Rückverlagerung von Bildungsaufgaben in den Bildungsort Familie. Es ist anzunehmen, dass die im weiteren Text erwähnten Abkoppelungsprozesse verstärkt werden; Familien mit geringen Ressourcen und mit kontraproduktiven Unterstützungsstrategien können die Herausforderungen nicht bewältigen, zu Lasten der Entwicklung ihrer Kinder. Die folgenden Überlegungen können auch dazu beitragen, um den Zustand nach der Krise besser zu gestalten.

## 1 Systematischer Blick auf Bildung

Kann Familie ein Bildungsort sein? Im allgemeinen Verständnis wird Bildung eher den formalen Bildungsinstitutionen zugeordnet, insofern mag es zunächst irritierend sein, von der Familie als „Bildungsort“ zu sprechen. Deshalb sind einige Klärungen zum Bildungsbegriff notwendig.

### 1.1 Sozialökologisches Modell: Familie im Zentrum von Bildung

Dass Familie ein Bildungsort ist, erschließt sich unmittelbar aus dem sozialökologischen Modell von Uri Bronfenbrenner (Bronfenbrenner 1989; Abbildung 1 in Anlehnung daran). Er verstand die kindliche Entwicklung vorrangig als Ergebnis von Interaktionen mit und zwischen verschiedenen Umwelten eines Kindes. Das Mikrosystem der Familie steht im Zentrum der weiteren Bildungsumwelten, die sowohl zeitliche als auch räumliche Dimensionen darstellen. So lässt sich ableiten:

- Bildung ist ein Prozess, der in der Familie beginnt und in der Familie nicht abgeschlossen ist, wenn das Kind in die Bildungseinrichtung geht. Vielmehr tritt beim ersten Tag des Kindes in der Kita bzw. Schule der formale Bildungsort neben den Bildungsort Familie.
- Übergänge stellen nicht nur einmalige Systemwechsel zwischen Bildungsabschnitten dar, sondern Kinder wechseln täglich zwischen diesen Bildungswelten. Die Interdependenzen zwischen einzelnen Systemen erleichtern oder erschweren – je nach Ausgestaltung der Bezüge – „den Wechsel zw. diesen Mikrosystemen in unterschiedlichem Maße (aktuell diskutiert z. B. im Hinblick auf die Kooperation bzw. Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Elternhaus und Schule)“ (Walper 2020: 1). Der tägliche Übergang zwischen schulischen und familiären Lebenswelten ist für gelingende Bildung aus dieser Perspektive möglicherweise entscheidender als die Bildungsabschnittwechsel.

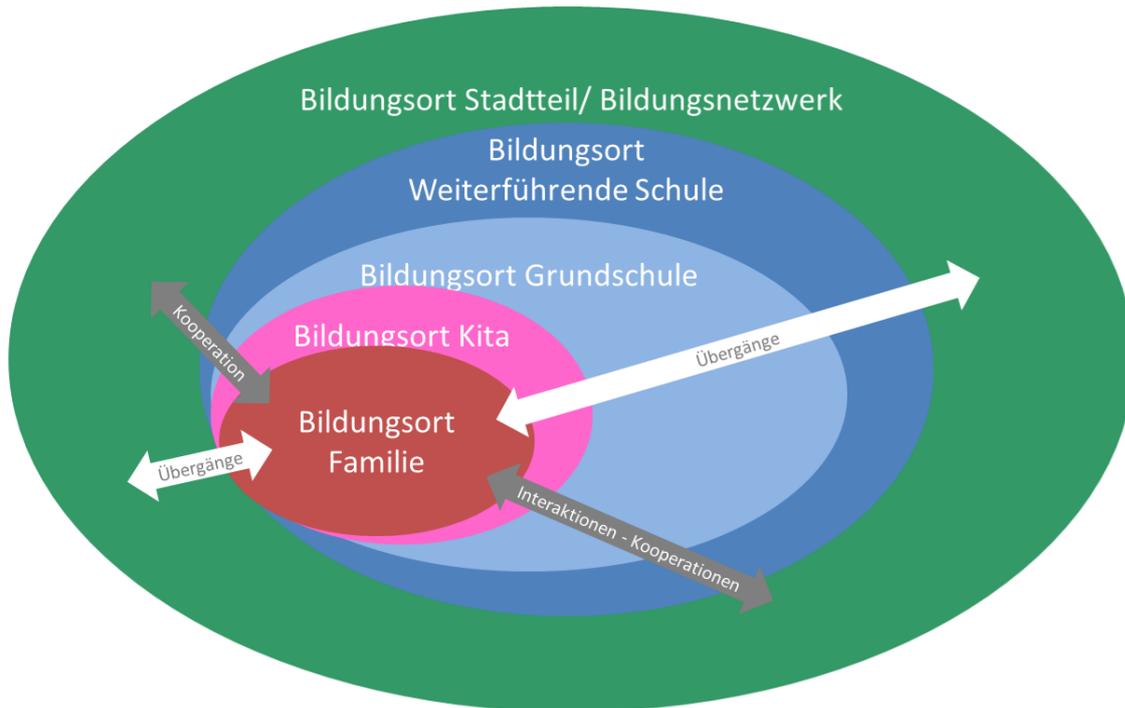


Abb. 1: „Bildungsort Familie“ im Zentrum des Bildungsnetzwerkes

Aus den Dissonanzen zwischen diesen Lebenswelten lassen sich viele Störungen im Bildungsprozess erklären. Meine langjährigen Erfahrungen in der Erziehungsberatung und Schulpsychologie haben häufig gezeigt, wie sehr Lernstörungen und Entwicklungsprobleme von Kindern und Jugendlichen mit diesen Dissonanzen zusammenhängen. Schulische Probleme werden besonders bei den 9- bis unter 12-Jährigen als Grund der Anmeldung in der Erziehungsberatung genannt. „So ist jeder 3. junge Mensch, der eine Erziehungsberatung erhält, davon betroffen.“ (LWL/LVR: 76). Mit einem systemischen Verständnis in der Tradition Bronfenbrenners kann man diese Lern- und Entwicklungsprobleme nicht allein dem Kind oder seinen Eltern zuschreiben. Eine „Synchronisierung“ zwischen diesen Systemen soll keine „Gleichschaltung“ erzeugen, sondern auf Basis lösungsorientierten Denkens zu Akzeptanz von Unterschiedlichkeit, Klarheit und Transparenz, Verbindlichkeit und Vertrauen (vgl. auch 4.2) und damit zu gelingender Bildung führen.

## 1.2 Die Entkopplung von Familie und Bildung als historischer Prozess

Ursprünglich fanden alle Lernprozesse, die junge Menschen für ihr Leben als Erwachsene befähigt haben, in den alltäglichen Lebensumwelten statt: In der Familie, in der Nachbarschaft, aber auch bei der Arbeit, die zumeist noch eng mit den familiären Abläufen verwoben war. Rauschenbach hat in seinem Essay „Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz“ (Rauschenbach 2009) nachgezeichnet, wie sich historisch die lebensweltliche Bildung von formalisierten Bildungsinstitutionen abgekoppelt hat. So haben "moderne Gesellschaften ihrem Selbstverständnis nach die Aufgabe der Bildung der nachfolgenden Generation so weit an Sonderinstanzen wie Schule

und Hochschule abgegeben, (...) dass deren jeweiliger Binnenhorizont zugleich zum offiziellen Referenzpunkt von Bildungspolitik und Bildungsforschung wird.“ (Rauschenbach 2009: 76f.). Baumert sieht die Schulpflicht als „die Antwort des Nationalstaats auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, die Literalität der gesamten nachwachsenden Generation verlangen, und zwar auf einem Niveau, das durch Lernen im Alltag nicht mehr garantiert wird“ (Baumert 2003: 2013). Damit wird die Schule zur Haupt-Bildungsinstitution, alle anderen Akteure und Bereiche von Bildung geraten in den Hintergrund.

### **1.3 Prekäre familiäre Bildungsvoraussetzungen und der Umgang mit den daraus resultierenden Passungsproblemen**

„Schule basierte bislang geradezu alternativlos auf der Prämisse, dass externe Bildungsleistungen selbstverständlich und stillschweigend erbracht werden (...), dass sie selbst einigermaßen erfolgreich agieren kann“ (Rauschenbach 2009: 82). Weil aber Familien diese umfassenden Vorleistungen nur noch bedingt erfüllen, gerät Schule an ihre Grenzen und damit in Erklärungsnot. Die Ursachen dafür sind in veränderten gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens begründet, die sowohl sozioökonomische Bedingungen, die Zuwanderungsbewegungen, nicht zuletzt aber auch veränderte vielfältige Wertorientierungen und Lebens- und Erziehungsstile ausmachen (vgl. dazu umfassend z.B. Rauschenbach 2009, Hurrelmann/Bauer 2015, Wippermann u.a. 2013). „Eine Gesellschaft, die durch Prozesse der Pluralisierung und durch eine Fragmentierung des Alltagsbewusstseins gekennzeichnet ist, in der der Autonomie des Einzelnen eine erhöhte Bedeutung zukommt, muss als Preis dafür billigend in Kauf nehmen, dass in Sachen Erziehung vermeintliche Sicherheiten verloren gehen, sich scheinbar bewährte Praktiken als unzureichend, dysfunktional erweisen und klare Orientierungsmaßstäbe verschwimmen“ (Rauschenbach 2009: 130).

Diese Entwicklungen bringen für viele Kinder eine mangelnde „Passungsfähigkeit“ mit sich. Während in den offiziellen Statuten der Begriff der „Schulreife“ abgeschafft wurde (Niesel 2015) und Schule individuelle Förderung und Inklusion zwar behauptet, in der Praxis oft ohne externe Unterstützung aber nicht leisten kann, werden Kinder allzu oft als schwierig wahrgenommen und dann entsprechende Hilfen eingeleitet<sup>1</sup>. Die Modernisierungsfolgen werden entgegen allen Proklamationen individualisierter Lernstrategien und inklusiver Ansprüche in der Praxis als Problem den Kindern und Familien zugeschrieben. Dies führt zu vielfältigen Brüchen und Paradoxien im Zusammenspiel von Bildungseinrichtungen, Familien und externen Partnern. Die Integrationsforschung fand schon in den 90er Jahren den Begriff des „Etikettierungs-Ressourcen-Dilemmas“ (vgl. Huber 2006: 32). Damit Schulen ihren Auftrag noch erfüllen können, müssen bei Kindern Probleme diagnostiziert und Hilfeanträge gestellt werden. Inklusion und ein systemisches Verständnis von Bildung werden so ad absurdum geführt.

---

<sup>1</sup> In der Stadt Hamm sind z.B. seit 2009 die Fallzahlen und Kosten für schulische Integrationshilfen mit durchschnittlich 37% Steigerungsraten pro Jahr gestiegen, ähnlich wie in vielen Kommunen. Die Kosten lagen 2018 insgesamt (SGB VIII und SGB X) bei 5,4 Mio € (interne Auswertungen).

## 1.4 Staatlicher Blick – Herausforderung für Prävention

Durch die besondere wohlfahrtsstaatliche Tradition Deutschlands lässt sich erklären, dass in Deutschland der Einfluss des Elternhauses auf die Schul- und gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Kinder sehr ausgeprägt und politisch gewollt ist. Die unterschiedlich starken Effekte der familiären Hintergründe auf die Bildungsentwicklung lassen sich aus der Gewichtung der Bildungspolitik im Vergleich zur sozialen Sicherungspolitik ableiten. Das deutsche Modell der Wohlfahrtspolitik spricht –im Vergleich z.B. zu skandinavischen Modellen der sozialen Sicherung - familienpolitischen Leistungen (Kindergeld, Steuervorteile etc.) die eindeutig größte Bedeutung zu. Der öffentlichen Bildungspolitik kommt in dieser Tradition grundsätzlich eine eher geringere Rolle zu, vielmehr soll die Familie dafür sorgen, dass Kinder gut auf das Leben vorbereitet sind. „Im internationalen Vergleich fällt jedenfalls auf, dass die Ausgaben für das Bildungssystem ungewöhnlich niedrig und die für das soziale Sicherungssystem ungewöhnlich hoch sind“ (Hurrelmann/Bauer 2015: 128).

## 2 Was macht den Bildungsort Familie aus?

Die Relevanz familiärer Bildungsleistungen und ihre Gefährdungen führen zu der Frage, was denn eigentlich die Bildungsaktivitäten sind, die im familiären Kontext stattfinden, was also den Bildungsort Familie ausmacht.

### 2.1 Ergebnisse einer Fachkräftebefragung

Eine Auswertung von Brainstormings mit Fachkräften zeigt, was sie über den Bildungsort Familie denken. Dieser Auswertung liegen die Daten aus 19 Weiterbildungsveranstaltungen zu „Bildungs- und Erziehungspartnerschaften“ aus den Jahren 2017-2020 mit ca. 560 Fachkräfte (davon 55% aus Kita, 30% aus Schulen und 15% Sonstige) zugrunde. Die Ergebnisse werfen – ohne Anspruch auf Repräsentativität – einen interessanten Blick auf die spontanen Äußerungen von Fachkräften.

<b>„Was macht den Bildungsort Familie aus?“ – Auswertung von Brainstormings mit Fachkräften - Anzahl der Nennungen</b>	
<b>„Autoritativ-partizipativer Erziehungsstil“</b>	<b>167</b>
Struktur/Tagesstruktur/Rituale	31
Selbständigkeit-Verantwortung-Partizipation	23
Kommunikation	23
Regeln	19
Vorbildfunktion	17
Eltern-Präsenz	16
Rollenklarheit	15

Medienkontrolle und Medienkompetenz	13
Gewaltfreiheit	3
Authentizität	3
Konfliktfähigkeit	2
Fehlerfreundlichkeit	2
<b>Beziehung und Bindung</b>	<b>117</b>
Geteilte Zeit	34
Bindung	19
Vertrauen/Selbstvertrauen	14
Interesse am Kind	9
Liebe	8
Harmonie	7
Wertschätzung	5
Akzeptanz	4
Bedürfnisse wahrnehmen	4
Spaß/Humor	3
Grundbedürfnisse	2
Sicherheit	8
<b>Förderung</b>	<b>46</b>
Wertevermittlung	8
Anregungsreichtum	7
soziale Kontakte ermöglichen	6
Sprache	5
Förderung	5
Langeweile	4
Selbstwirksamkeitserfahrungen	4
Emotionale Kompetenz	2
Bewegung	2
Gesundheit	1
Raumgestaltung	2
<b>Elternebene</b>	<b>14</b>
Kooperation auf Elternebene	10
Selbstfürsorge der Eltern	4
<b>Rahmenbedingungen</b>	<b>8</b>

Kulturelle Ressourcen nutzen	5
Finanzielle Ressourcen	3
<b>Vernetzung und Kooperation</b>	<b>9</b>
Vernetzung/Kooperation/Eingebundensein	9

Die folgenden Überlegungen erläutern die genannten Themen und ergänzen sie mit einigen ausgewählten Forschungserkenntnissen.

## 2.2 Autoritativ-Partizipativer Erziehungsstil

Große Bedeutung geben die Fachkräfte dem Erziehungsstil der Eltern. Was sie in der Erziehung für hilfreich halten, lässt sich als „autoritativ-partizipativer Erziehungsstil“ beschreiben (Hurrelmann/Bauer 2015). Dieser Erziehungsstil ist gekennzeichnet durch eine Matrix der beiden Skalen (vgl. Abb. 2)

- Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse hoch vs. niedrig
- Elterliche Autorität hoch vs. niedrig.

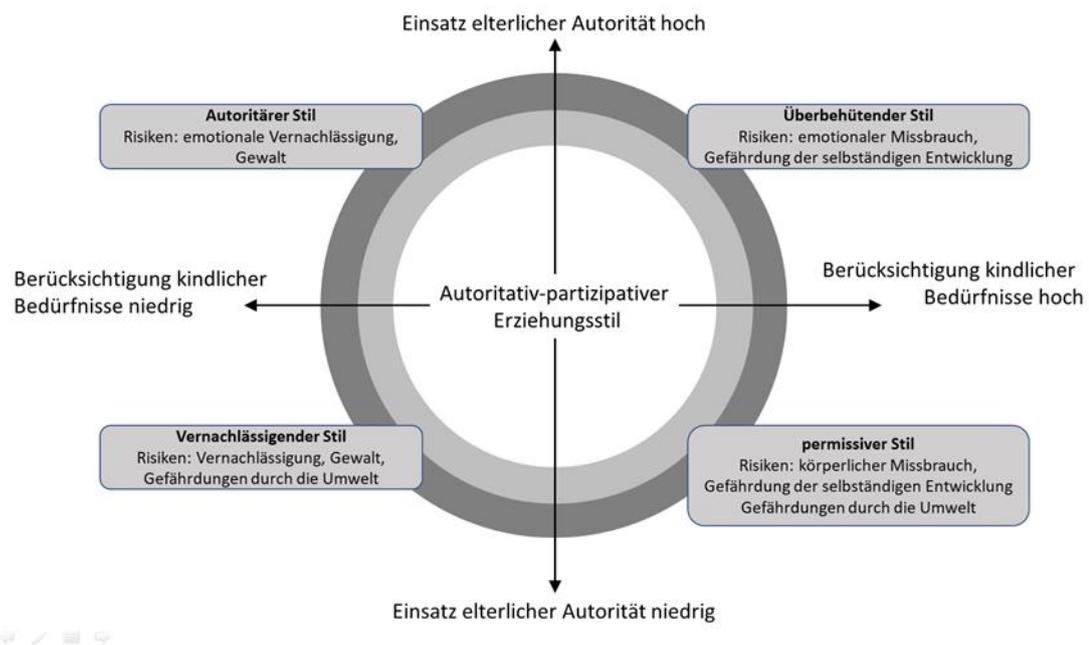


Abb. 2: Erziehungsstile und Gefährdungen (nach Hurrelmann/Bauer 2015)

Ein Erziehungsstil, der sich in beiden Skalen im Mittelfeld befindet bzw. durch ein „sowohl als auch“ gekennzeichnet ist, hat sich in der Forschung als wirkungsvolle Voraussetzung gelingenden schulischen Lernens herausgestellt (Sacher 2014: 115). Konkret bedeutet das u.a.:

- **Ritualisierung und Struktur im Tagesablauf:** Viele Eltern sollten ihren Kindern einen stärker strukturierten Tagesablauf bieten, manche Eltern ihnen aber bei ausgeprägter Strukturierung auch mehr Freiräume lassen.

- **Förderung der Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme:** Die Förderung der Selbständigkeit der Kinder wird als große Herausforderung der Familien und gleichzeitig als wichtiger Beitrag für Bildung angesehen. Dies durchaus in einem partizipativen Verständnis; so können gelungene Aushandlungsprozesse für gemeinsame Regeln positive Effekte auch auf die Gesundheit von Kindern haben (vgl. Settertobulte 2010).
- **Medienkontrolle – Medienchancen:** Die Optionen zur Mediennutzung wuchern seit Jahren in alle Richtungen aus und verändern Beziehungen zwischen Eltern, Kindern und Fachkräften. Für Eltern kommt es darauf an, eine Balance zwischen der aktiven Nutzung und der klaren Begrenzung zu finden, und noch mehr, diese Begrenzungen auch erfolgreich durchzusetzen.
- **Beziehung und Bindung:** Hier spiegeln sich die zentralen Erkenntnisse der Bindungsforschung wieder: Eltern reagieren feinfühlig auf die Signale des Kindes, geben ihm Liebe, Zuwendung und Sicherheit und ermöglichen es dem Kind so, seine Umwelt zu explorieren.
- **Kommunikation:** Fachkräfte betonen die Bedeutung der ungezwungenen, wertschätzenden, liebevollen Kommunikation, häufig in Verbindung mit Aktivitäten wie gemeinsamen Mahlzeiten, Vorlesen, Kuscheln oder spielen.
- **Gemeinsame Zeit:** Viele Fachkräfte sind der Auffassung, dass Eltern mehr Zeit mit den Kindern verbringen sollten. In Akzeptanz der vielfältigen Belastungen und Anforderungen vieler Eltern kommt es nicht vorrangig auf die zeitliche Menge an, vielmehr ist entscheidend, dass Eltern und Kinder regelmäßig Zeit miteinander teilen und dass in dieser Zeit alle mit der vollen Aufmerksamkeit dabei sind. Dies wirkt sich sowohl auf die Gesundheit der Kinder aus (Settertobulte 2010) als auch auf ihre schulische Leistungsfähigkeit (Sacher 2014).
- **Aktive Förderung:** Fachkräfte wünschen sich, dass Eltern ihren Familienalltag so gestalten, dass durch geeignete alltagsintegrierte Aktivitäten Kinder Anregungen und Impulse in ihrer Entwicklung haben. Sie legen Wert auf das Potenzial gemeinsamen Lesens und Spielens, von Familienaktivitäten wie Waldspaziergänge oder Radtouren, aber auch eine angemessene Mitwirkung im Haushalt und vielem mehr.
- **Kooperation und Vernetzung:** Fachkräfte wünschen sich, dass Eltern Interesse nicht nur an ihrem Kind, sondern auch an dem schulischen Geschehen insgesamt haben und gut kooperieren. Das setzt allerdings soziokulturell differenzierte Beteiligungsstrukturen voraus, um Ausgrenzungen vorzubeugen. Zu einer guten Vernetzung gehört auch die Verfügbarkeit von Beratung und Hilfe bei auftretenden Problemen.

Die Grundidee des Modells eines autoritativ-partizipativen Erziehungsstils (Abb. 2) ist, dass sich eine gute Erziehung immer zwischen Spannungspolen bewegt. Es geht nicht darum, „perfekt ausbalanciert“ zu handeln. Für Eltern ist es heute angesichts einer Vielzahl von Expertenmeinungen oft sehr schwierig, ihren eigenen Standpunkt zu finden und daraus eine gute Erziehungspraxis abzuleiten. So können sie in radikale Umsetzungen von Erziehungsideen geraten und damit das Wohl ihres Kindes riskieren. Ideologische Fachdebatten, die in Rich-

tung der Extreme argumentieren, leisten einen erheblichen Beitrag zu der Verunsicherung von Eltern, stattdessen wäre es sinnvoll, ihnen bei der Standortbestimmung zu helfen. Hier zeigt sich, wie fließend der Übergang von einer guten Erziehung zu problematischen Erziehungsformen bis hin zu Gefährdungen sein kann, und wie notwendig eine gute Präventionsarbeit ist, um Eltern hier jeweils bei der Standortbestimmung zu unterstützen.

Das folgende Schaubild (Abbildung 3) zeigt eine visuelle Auswertung der Befragungsergebnisse und bündelt sie.



Abb. 3: Visualisierung der Auswertung

## 2.3 Beispiele für präventive Ansätze zur Stärkung des „Bildungsortes Familie“

Alle bisher genannten Aspekte bieten sich an, Eltern bei Interesse oder bei erkennbarem Bedarf in der Gestaltung des Bildungsortes Familie zu unterstützen. Im Folgenden werden noch zwei Bereiche vorgestellt, die sich besonders anbieten.

### 2.3.1 Das Beispiel Sprachentwicklung

Die Entwicklung der Sprache ist ein ureigenes Thema des Bildungsortes Familie. Kinder können in der Regel schon (gut) sprechen, wenn sie eine Bildungseinrichtung betreten. Wie man Kindern Sprache beibringt, bleibt den Eltern überlassen. Der Spracherwerb war traditionell eine Funktion des lebensweltlichen Bildungsgeschehens, in dem Verwandte, Nachbarn und Freunde jungen Eltern zeigten, wie man mit Säuglingen umgehen kann.

Heute ist der informelle Spracherwerb in der familiären Lebenswelt nicht mehr selbstverständlich optimal zu bewältigen. Eine interessante Studie der Universität Washington zeigt, wie Eltern durch den Gebrauch einer Babysprache ihre Kinder im Spracherwerb systematisch unterstützen können. „Sie wurden darin gecoacht, ganz langsam, klar und deutlich und überartikuliert mit den Kindern zu sprechen. Im Vergleich zu einer Kontrollgruppe entwickelten sich diese Kinder in ihrem Spracherwerb deutlich schneller“ (Braun 2020: 1). Die zitierte Studie zeigt exemplarisch, wie hilfreich passgenaue Förderoptionen für Eltern in Entwicklungsabschnitten und bei Entwicklungsthemen sein können, in der traditionelle elterliche Intuitionen und lebensweltliche Bildungsprozesse („wie man mit einem Säugling umzugehen hat“), nicht mehr selbstverständlich vorhanden sind.

### 2.3.2 Das Beispiel Hausaufgaben

Der völlige Verzicht auf Hausaufgaben in Schulen wird zunehmend befürwortet, ist in der Praxis allerdings vielfach noch nicht umgesetzt. Sacher betont auch, dass es „gar nicht nötig und meistens auch nicht sinnvoll (ist), den Schwerpunkt der heimbasierten Kooperation auf elterliche Hilfe beim Lernen zu legen“ (Sacher 2014: 115). Doch scheint mir der Aspekt des häuslichen Lernens immer noch ein wichtiges Potential bei der Stärkung des Bildungsortes Familie darzustellen, weil er ein machtvolleres, emotionales und konflikthafte Thema ist und in der Kooperation von Elternhaus und Schule auch einen legitimen Zugang von Bildungseinrichtungen zu Eltern darstellt, um ihre elterliche Kompetenzen zu unterstützen. Und der Bedarf an Qualifizierung ist eindeutig: „So zeigen die Befunde einer Studie (...) zur Hausaufgabenbetreuung in Mathematik, dass nur etwa 12 % der befragten Eltern von knapp 300 Drittklässlern eine optimale, autonomieunterstützende Hilfe praktizieren, indem sie sich als Ansprechpartner im Hintergrund halten und bei Bedarf des Kindes dieses auch anleiten, ihm alles in allem jedoch die Verantwortung für das Vorgehen selber überlassen“ (Wittler 2008: 26). In dem in Verbindung mit dieser Studie entwickelten Elterntraining „Lernlust statt Lernfrust“ können Eltern Kompetenzen entwickeln, um ihre Kinder optimal zu begleiten. Diese Unterstützung sollte allerdings nicht ausschließlich funktional auf schulische Anforderungen konzentriert sein, sondern Eltern sollten universale Kompetenzen trainieren (vgl. Wild/Hofer 2002: 240). Damit ist ein entsprechendes Training der Eltern nicht nur für die Erledigung von Hausaufgaben sinnvoll, sondern ermöglicht es Eltern, ihre pädagogischen Kompetenzen für den gesamten Erziehungs- und Förderalltag zu erweitern.

### 3 Förderung des Bildungsortes Familie

Zusammenfassend kann man feststellen, dass der „Bildungsort Familie“ die erste und auch über alle Bildungsabschnitte hinweg eine wichtige Bildungsinstitution unserer Gesellschaft ist. Wie kann der Bildungsort Familie noch mehr unterstützt werden, um die ihm innewohnenden Potenziale zur Geltung zu bringen?

#### 3.1 Bildung ist mehr als Lernen in Institutionen

Das Bewusstsein für die Bildungsbedeutung von Eltern ist in den letzten 15 Jahren gewachsen. Notwendig ist ein umfassendes Verständnis von Bildung. Rauschenbach formuliert es so: "Im Grunde genommen gilt es den Horizont zu weiten, zu realisieren, dass prinzipiell jeder Anlass, jede Situation, jeder Augenblick Element eines Bildungsprozesse sein kann. Bildung in diesem Sinne ist somit ort- und zeitlos, lässt sich nur entgrenzt denken" (Rauschenbach 2009: 47). Die Trennung von Bildung und Erziehung macht keinen Sinn. Alle Tätigkeiten im Kontakt mit Kindern sind untrennbar miteinander verwoben. Rauschenbach spricht von der Trias „Erziehung und Bildung und Betreuung“ (ebd.: 103ff.); sie gemeinsam ergeben umfassend die Bedingungen, unter denen Kinder sich gut entwickeln können – oder auch nicht. Auf Basis eines derartigen Bildungsverständnisses lassen sich Reformen im Bildungssystem entwickeln, vor allem und zunächst in den kommunalen Bildungsnetzwerken.

#### 3.2 Transformationen von Strukturen und Strategien

Bei der Vielfalt und Qualität der präventiven Maßnahmen wird heute zu wenig gesehen, dass die strukturellen Bedingungen einer nachhaltig fördernden und bildenden Umwelt für Familien in wesentlichen Aspekten nicht ausreichend gegeben sind. Vielmehr lassen sich die notwendigen Konsequenzen „folgerichtig als eine zweite bildungspolitische Revolution bzw. als die zentrale bildungspolitische Herausforderung der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts bezeichnen“ (Rauschenbach: 89).

- Die unzureichende Absicherung einer sozialen Beratungs- und Bildungsinfrastruktur für Familien ist in der Ausrichtung des Art. 6 des Grundgesetzes begründet, die den deutschen Weg der wohlfahrtsstaatlichen Dominanz der finanziellen Absicherung begründet. Das Grundgesetz müsste hier die Förderungsnotwendigkeit des „Bildungsortes Familie“ ebenso absichern und damit gesetzliche Verpflichtungen zur Finanzierung dieser Infrastruktur legitimieren.
- Dies würde beispielsweise zu einem viel umfassenderen Ausbau von Familienzentren führen, nicht nur als Standard für *alle* Kindertageseinrichtungen, sondern auch für Schulen, wie dies NRW gerade mit der Entwicklung von Grundschulen zu Familienzentren ermöglicht (vgl. Born u.a. 2019).
- Transformationen würden sich auch bei den Begrifflichkeiten und den dahinterliegenden fachlichen Traditionen ergeben. So wie sich mittler-

weile einzelne Jugendämter zu Ämtern für Familien umbenannt haben, so ist der Begriff der Kinder- und Jugendhilfe unzeitgemäß.

- Und schließlich ist es fragwürdig, dass (durchaus positive) lokale Strategien für Familien durch das Bundeskinderschutzgesetz vorrangig als Strategie des präventiven Kinderschutzes konstruiert wurden. Erst aus der Furcht vor dem Versagen von Familien erwächst die Kraft, etwas zu ihrer Unterstützung zu tun. Auch hier wäre der Name „Netzwerke für frühe Bildung“ angemessener.

### **3.3 (Weiter)-Entwicklung von Bildungs – und Erziehungspartnerschaften**

Der zweite Perspektivenstrang bezieht sich auf die Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften in Bildungseinrichtungen (vgl. z.B. Bartscher u.a. 2010, Bartscher 2011). Das Konzept der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (vgl. auch z.B. Sacher 2014, Stange 2012) ist durch die hier vorgetragenen Überlegungen noch einmal umfassend legitimiert. Wenn Bildungsinstitutionen sie ernst nehmen, muss es neben den bisherigen vielfältigen, aber doch punktuellen Ansätzen der verbesserten Zusammenarbeit mit Eltern zu einer grundsätzlichen Transformation der Praxis kommen, wie sie sich gerade ungewollt und ungeplant in der Coronakrise anbahnt. So besteht die Aufgabe darin,

- übergreifende allgemein akzeptierte Qualitätsleitlinien und Qualitätsstandards zu schaffen;
- die Zusammenarbeit mit Eltern in den einschlägigen Gesetzen und in den Einrichtungskonzeptionen sehr viel detaillierter abzubilden;
- strukturelle Ressourcen zu schaffen, die Fachkräften Zeit geben, sich der Zusammenarbeit mit Eltern in der nötigen Intensität zu widmen;
- Lernprozesse für Fachkräfte zu organisieren, in denen sie ihre professionelle Haltung und ihre Kompetenz weiterentwickeln können.

### **3.4 Zusammenfassung**

Es reicht nicht, der Familie – insbesondere den Eltern - durch das Grundgesetz eine vorrangige Bedeutung zuzuschreiben und nur im Problemfall zu reagieren. Die Familie als Bildungsort braucht Anerkennung und Förderung. Damit Eltern in komplexen Zeiten Geborgenheit geben können, sollte die Gesellschaft der Familie infrastrukturelle Sicherheit durch förderliche soziale Strukturen vermitteln, um Risiken und Fehlentwicklungen möglichst frühzeitig begegnen zu können. Denn – dies ist eine der zentralen Hypothesen – Gefährdungen des Kindeswohls beruhen – neben existentiellen materiellen Problemlagen - allzu häufig auf tiefgreifenden Verunsicherungen, fehlgeleiteten Erziehungsvorstellungen und Förderabsichten und sozialer Isolation. Wenn die unaufhaltsam voranschreitende gesellschaftliche Pluralisierung, Individualisierung und Digitalisierung nicht zulasten guter Entwicklungsbedingungen gehen soll, gibt es hier großen Handlungsbedarf.

## 4 Literatur

- Bartscher, M. (2011): Auf dem Weg zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern – Akteure, Konzepte und Strukturen für eine nachhaltige Prävention; in: Institut für Soziale Arbeit (Hg.) (2011): *ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2011*, Münster: Waxmann Verlag: S. 178-216.
- Bartscher, M./Boßhammer, H./Kreter, G./Schröder, B. (2010): *Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen*; Der GanzTag in NRW, Beiträge zur Qualitätsentwicklung 2010, Heft 18.
- Baumert, J (2003): Transparenz und Verantwortung, in: Kilius, N./Kluge, J./Reisch, L. (Hg.): *Die Bildung der Zukunft*, Frankfurt am Main: Suhrkampverlag: S. 213-228.
- Braun, Anja (2020): *Studie: Babysprache hilft beim Sprechen lernen*, SWR Wissen, erreichbar unter <https://www.swr.de/wissen/babysprache-100.html> [letzter Zugriff: 3.6.2020].
- Born, A./Klaudy, E./Micheel, B./Risse, T./Stöbe-Blossey, S. (Hrsg.) (2019): *Familienzentren an Grundschulen. Abschlussbericht zur Evaluation in Gelsenkirchen*. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation, IAQ-Forschung, 2019-04. Online unter <http://www.iaq.uni-due.de/iaq-forschung/2019/fo2019-04.pdf> [11.06.2020].
- Bronfenbrenner, U. (1989): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Hurrelmann, K./Bauer, U. (2015): *Einführung in die Sozialisationstheorie*, Weinheim: Beltz.
- LWL Landesjugendamt Westfalen; LVR Landesjugendamt Rheinland (Hg.) (2019): *HZE Bericht 2019*; Münster, Köln.
- Niesel, R. (2015): *Schulreife oder Schulfähigkeit – was ist darunter zu verstehen?*  
<https://www.familienhandbuch.de/kita/schule/uebergang/SchulreifeoderSchulfaehigkeit.php> [11.06.2020].
- Rauschenbach, T. (2009): *Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz*, Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Sacher, W. (2014): *Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft: Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten*, Bad Heilbrunn. Klinkhard-Verlag.
- Stadt Hamm (2000): *Zur Lebenssituation benachteiligter Menschen in Hamm – Kommunalen Armutsbericht*, Hamm, <https://cdn.website-editor.net/3c983223cab142c3af2e57e4c6780514/files/uploaded/Armutsbericht%2520Hamm.pdf> [11.06.2020].
- Walper, S. (2020). Entwicklung, ökologischer Ansatz nach Bronfenbrenner. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/entwicklung-oekologischer-ansatz-nach-bronfenbrenner/> [04.06.2020].
- Wippermann, Katja; Wippermann, Carsten; Kirchner, Andreas (2013): *Eltern – Lehrer – Schulerfolg*, Stuttgart, Lucius-Verlag.

Wittler, C. (2008): *Lernlust statt Lernfrust. Evaluation eines Elterntrainings zur Förderung autonomieunterstützender Instruktionsstrategien im häuslichen Lernkontext* (Dissertation), Bielefeld, [https://pub.uni-bielefeld.de/download/2302531/2302534/Dissertation\\_Wittler.pdf](https://pub.uni-bielefeld.de/download/2302531/2302534/Dissertation_Wittler.pdf) [11.06.2020].

*In Vorbereitung:*

Bartscher, M. (2021): *Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen*

- Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert planen und gestalten (Band 1), Hannover, Friedrich-Verlag.
- Beziehungen motivierend gestalten und inspirierend kommunizieren! (Band 2), Hannover, Friedrich-Verlag.